

Listige Demontage des Souls

Doppelkonzert auf der „Stubnitz“

Von PHILIP RÖSSNER

Rostock (OZ) Meistgekauft Musik ist auch nicht mehr, was sie einmal war. Die Top-Ten, jahrzehntelang Sammelbecken für wegweisende Strömungen und wagemutige Ansätze, wickelt sich selbst ab. Die gesamte Musikbranche feiert sich selbst – und ihre gigantischen Umsatzzahlen gleich mit –, aber darbt angesichts chronischen Talentmangels. Das Leben zu besingen, das erfordert freies Lebensgefühl und Selbstbestimmung. Und woran der gesamte Osten unbedingt teilhaben wollte, ist seit dem Mauerfall ebenfalls in Auflösung begriffen. Das ist bedauerlich, aber nur für den Kommerzbetrieb. Denn intelligente Ideenlieferanten gibt es immer und überall, und das Publikum muß sich daran gewöhnen, im Dickicht unzähliger Gewächse die Blumen selbst zu entdecken. „Spotlight“ heißt das Falblatt, mit dem die beiden Rostocker Veranstalter M.A.U. und „Stubnitz“ vereint auf einen künstlerisch außergewöhnlichen Höhepunkt ihres Monatsprogramms aufmerksam machen.

Das M.A.U. lädt darin am kommenden Mittwoch ein zu „Timeghost“ aus der deutschen Jazz-Hauptstadt Köln. Die Stubnitz lockte den Scheinwerferstrahl auf das Doppelkonzert mit John Duncan und der New Yorker Combo „Soultronix“, das am Freitagabend stattfand.

Das Publikum kam in den Genuß, erwachsenen Leuten zuzuhören, die wußten was sie taten. Der lockere Trashrock von „Soultronix“ mußte geradezu vergnüglich stimmen, so listig und musikalisch wurde hier der Soul demontiert. Die Ehrerbietung an den Rhythmus wurde durch zwei Drum-Sets versinnbildlicht, gespielt einmal

vom Kopf der Gruppe, James Pugliese und der ebenso souveränen Christine Bard. Aber wie die beiden regelmäßig aus dem Groove stolperten, Götter beschworen und sogleich wieder von dannen schubsten, war herrlich nonchalant. Bassist Kato Hideki gab das Bild eines Handwerksmeisters ab, der versonnen mit seinem Werkzeug spielt, und Chris Cochranes Gitarre jaulte unbedarft Selbstzitate. Die Persiflage gipfelte im Handmagier Michael Evans, der aus einem Geräuschkasten mit Sensorausstattung elektronische Töne zu bändigen suchte. Das ganze war dennoch ernst gemeint, und die Musik bewies es: Kleine, runde Stücke zu Anfang und Ende, in der Mitte feinsinnig gestaltete Improvisationen, insgesamt ein sehr erfrischendes Konzert.

Mit John Duncan, dem Elektro-Tüftler aus Australien, gab sich einer der konsequentesten Vertreter neuester Erlebnis-Akustik die Ehre. Der Verzicht auf jegliche Rhythmik und der Ruf, das musikalische Geschehen auf gänzlich beziehungslose Frequenzen zu minimieren, verleiht dem Tonmeister das Image eines extremen Sonderlings. Aber trotz vorsorglich verteilter Augenbinden und abgedunkeltem Konzertraum erklangen die Geräuschcollagen überraschenderweise sehr beweglich und schlüssig definiert. Hier erwies sich John Duncan als Könnler, der auch mit konventionelleren Hörerbedürfnissen sehr entgegenkommend umgehen kann. Die Geräusche hatten zwar nichts mehr mit Tonalität zu tun, aber die dynamische Gestaltung, die abrupten Wechsel und die gewählte Länge der Stücke waren so formvollendet, daß wieder einmal das symphonische Potential elektronischer Musik offenbar wurde.